Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 59 (1988)

Heft: 11

Artikel: Angst dominiert in vielen Heimen ... : "Die Menschheit schuldet dem Kind das Beste, das sie zu geben hat."

Autor: Brun, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein»
Johann Wolfgang von Goethe

Angst dominiert in vielen Heimen . . .

«Die Menschheit schuldet dem Kind das Beste, das sie zu geben hat.»

Dies ist die Präambel der Erklärung der Rechte des Kindes vom 20. November 1959. *Die Menschheit schuldet dem Kind das Beste! Die Menscheit schuldet* ***jedem Menschen*** *das Beste!* Doch, was lässt sich tun, wenn viele Kinder, aber auch viele Erwachsene, behindert, betagt, krank, tagtäglich *in einer von Angst geprägten Atmosphäre leben müssen?* Oder um es mit Friedrich Schiller zu sagen: «leben in einem Land, wo der Nachbar nicht dem Nachbarn trauen kann . . .»

Erlebnisse

Frau M. wohnt seit Jahren im Altersheim. Das Heim ist modern und gut eingerichtet. Die Zimmer sind grosszügig, doch der Geist, der darin herrscht und die Atmosphäre belastet, scheint einengend und jedes Leben erstickend zu sein «Aber, gällezi, nüd säge, das dörf niemert wüsse, öppedie isch es scho trurig, wämme so nüd säge dörf. *Mit niemertem chammer rede,* nie isch me sicher, dass eim sWort nöd verdreht wird, und s Schlimmschti isch, dass me niemertem vertroue cha, mit niemertem chammer rede,» so verrät sie ihrem Beistand ihre seelische Not. Es sind Kleinigkeiten. Da die alte Frau Mühe hat mit dem Ankleiden, wäre sie um jede kleine Hilfe froh. Sie möchte nicht immer die Letzte sein, die zum Frühstück kommt und hören muss: «Oh, lueget au, d'Frau M. isch au scho da! Tüend si doch emal probiere, früehner ufzschtah, si chönd ja nachhär wieder abliege!» Diese *ironisch-lieben Worte schmerzen und stechen wie Nadelstiche.* Wie gerne wäre Frau M. zur Zeit unten, wenn der Kaffee noch warm ist, aber eben, das Anziehen bereitet Mühe. Sie ist erschöpft bevor der Tag richtig begonnen hat, und oftmals würde sie lieber im Zimmer bleiben, aber sie hat Angst. Sie möchte kein Pflegefall werden, denn dann müsste sie umsiedeln ins Pflegeheim. Nein, nur das nicht, und darum steht sie beinahe täglich etwas früher auf und schafft es doch nicht, rechtzeitig unten zu sein. Nur ein bisschen Hilfe . . . «aber gällezi, sie säged nüd, suscht muess ich das wieder gspüre . . .»

Als Beistand musste und wollte der Mann der betagten Frau M. beistehen, und recht diplomatisch-pädagogisch versuchte er der verantwortlichen Oberschwester die Not und Angst von Frau M. nahezubringen. Befriedigt über das Gespräch ging er von dannen.

Beim nächsten Besuch traf er eine niedergeschlagene Frau M. «Wieso händ Sie jetzt doch alles de Heimleiterin gsait? Jede Tag han ich müesse ghöre: Guete Tag Frau M., was isch ihne hüt wieder übers Läberli kroche? Si chönd's mir scho grad diräkt säge und nöd hindeume chlage! . . .» – Der Beistand war betroffen. Er hatte nicht nur nichts erreicht, sondern die alte Frau noch weiteren Nadelstichen ausgesetzt. Nun hatte auch er Angst, dieses moderne schöne Heim mit seiner Atmosphäre der Angst, Ironie und/oder Engstirnigkeit zu betreten, denn er musste merken und einsehen, hier hatte nur die Heimleiterin das Reden und Bestimmen. *Wer sich einordnet, schweigt oder kopfnickt ist hier am rechten Ort, «sonst kann er ja gehen, die Warteliste ist lang . . .»* Punktum! Die Situation ist klar und klargestellt! *Heute sind Altersheimplätze rar, also schweigt man und hat Angst.* Man duckt sich, man hat ja beinahe das ganze Leben lang gelernt, sich zu arrangieren! «. . . äxgüsi, aber gällezi, si säged nüd . . . ich weiss ja suscht nöd, wo's mi häre tüend!»

Seit Jahren schwelt Unzufriedenheit im Heim G.: Pflege und Essen lassen zu wünschen übrig. Doch niemand klagt, niemand wagt zu klagen. Verstorbene, Tote können nicht mehr, und Mitarbeiter, die ihre Stelle gewechselt haben, wollen nicht. Sie möchten nicht ihre weitere Laufbahn aufs Spiel setzen, denn zu oft haben sie erlebt, dass der «kleine Angestellte», der sie als Gehilfe oder Pfleger oder Erzieher im Heim sind, dem Vorsteher, dem «kleinen und allzuoft möchtegern grossen König» und Allgewaltigen im Heim nicht gewachsen sind. Er kennt alle Probleme. Er hat Erfahrung. Er weiss, dass «allen Leuten recht getan, eine Kunst ist, die niemand kann». Der Heim- oder Betriebskommission imponiert des Heimleiters Sicherheit, und «Budget und Rechnung sind in Ordnung, da gibt es nichts zu rütteln!» *Erst wenn seitenlange Fotokopien Notstände offenbaren und nicht mehr verborgen oder entschuldigt werden können, bemüht man sich um Abklärung und entsprechende Massnahmen . . .,* auf dass «es» in den nächsten Jahrzehnten nicht wieder zu einer solchen Kampgne kommt! Wieviel Angst steckt hinter solchen Aktionen bis sie endlich manifest werden?

Aktuellstes Erlebnis: Theaterbesuch! Die «Regie» meint es gut mit den jungen Besuchern und Besucherinnen! Inmitten von 70 fröhlich-betriebsamen und kontakthungrigen jungen Töchtern sind die nicht gerade brävsten, aber auch nicht schlimmsten Oberstufenschüler plaziert. Sie alle möchten das Tell-Schauspiel geniessen. Und sie geniessen es vielfältig! Die Altdorfer Tellspiele sind bekannt und eindrücklich. Ebenso Eindruck bereiten den «jungen Männern» die «jungen Damen», die viel lieber mit ihnen flüstern und schäkern, als auf Schillers Weisheiten zu hören. «. . . aber ihr müend ufpasse, eusi Lehrschwöschtere dörfed nüd märke oder gseh, susch git's Schtrich, und wämmer drü Schtrich händ, chömmer nöd hei übers Wucheänd! Chum, gimmer en Chugi, ich schrieb dir mini Adrässe uf, weisch, mir dörfed kei Chugi ha, susch git's wieder en Schtrich. Gäll schriebsch mir bald, aber muesch dänn unterschriebe mit . . . en Gruess vo dim Brüeder . . . susch märkets es dänn, und das git au wieder en Schtrich!» Die jungen Damen leben in der Angst vor den Strich-Folgen! Sie dürfen nicht heim, oder sie müssen hart arbeiten, pro Strich drei Stunden Frondienst wie zur Zeit der Habsburger Vögte. *Quo vadis Heime mit nicht ganz braven Söhnen und Töchtern, deren Eltern viel Geld bezahlen für eine*

entsprechende Nacherziehung . . . das heisst gewitzt zu werden mittels Strichen, Strafarbeiten, Schlägen, Essensentzug . . . wer hat da vor wem Angst?

Angst allenthalben. Man schweigt besser. Wieso sich engagieren? Wieso offen aussprechen, wenn's ja doch nichts nützt, wenn man ja doch nichts ändern kann . . . oder will . . ., bis jetzt ist ja alles gut, recht und schlecht gegangen, also kann man getrost so weiterfahren, weiterwursteln bis . . . Konzepte entstehen. Heimleben wird paragraphiert. Mitarbeiter-Rotation nimmt man als natürlich zur Kenntnis . . . neue Mitarbeiter – neues Leben – alte Mißstände. Man versteckt sich – siehe vorhin! – hinter der Ironie. Man hat Angst, die Wahrheit zu hören, zu sagen, zu ergründen – man kündigt und nimmt die Ungereimtheiten mit – «wieso soll ich etwas sagen, ich gehe jetzt, ich will doch nicht im Nachhinein anklagen, ich will doch nicht im letzten Augenblick ‚drankommen', wie die vielen, die einmal wagten, Farbe zu bekennen und dann in ‚Einzelabreibung' sich zu Schuldigen werden liessen . . .» Angst auch unter den Mitarbeitern allenthalben, während und nach der Anstellung, vor der grossen Machtfülle des Vorstehers.

Besinnung

Diese wenigen Beispiele, die aber mit Leichtigkeit vermehrt werden könnten, *sollen nicht überschätzt oder verallgemeinert werden.* Sie zeigen jedoch auf, dass in vielen Heimen die «Menschheit» = die Mitarbeiter/innen inklusive Heimleitungen nicht (immer) das Beste zu geben gewillt sind, um die anvertrauten jungen und alten, gesunden, kranken oder behinderten Menschen optimal zu fördern,

dass in manchen Heimen Teamarbeit, Partnerschaft, Familienbeziehung, gegenseitiges Achten und Akzeptieren Fremdwörter geblieben sind,

dass in gewissen Heimen gewissen Schwierigkeiten immer noch mit gewissen pädagogisch fragwürdigen Massnahmen (im wahrsten Sinne des Wortes) zu Leibe gerückt wird,

dass vielerorts wohl der Betrieb funktioniert, die Defizite nicht allzu gross sind, die Menschen jedoch «darben», nicht an Brotstücken oder Servelats, aber «an guten Worten, die aus dem Munde guter Menschen» kommen, um ein biblisches Wort anzuführen.

Die meisten Menschen, die in einem Heim freiwillig dort arbeiten oder unfreiwillig dort leben, erwarten mehr oder weniger, dass sie hier die Möglichkeit finden, ihr Leben zu verwirklichen oder über ihre Lebenskonflikte zu reden, die befreiende Macht der Aussprache zu spüren. Es geht in erster Linie nicht um Gewöhnung, gute oder schlechte!, es geht auch nicht um Nacherziehung und/oder irgendeine Therapie, sondern vor allem um den *Aufbau von tragfähigen Beziehungen, die das positive Grundbefinden aller Beteiligten fördert;* darum gilt:

Lachen und Lächeln sind wichtiger als viel reden,
miteinander diskutieren ist wertvoller als monologisieren,
loben fördert und motiviert weit besser als strafen,
miteinander sein und arbeiten sind wirksamer als tausend Worte,
Gemütlichkeit ist sinnerfüllender als Betriebsamkeit,
Fehler gemeinsam ausmerzen ist nachhaltiger als jede Strafarbeit,
Vergeben, Verzeihen ist motivierender als Kritisieren,
Ja-sagen ist menschlicher, echt christlich und (allein) wahrhafte Hilfe, auch wenn es schwerer ist als das Verneinen!

Herbert Brun

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Affektive Erziehung im Heim

Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz

Kinder können sich psycho-sexuell frei entwickeln, wenn sie Zutrauen zu sich selbst und zu anderen Menschen aufbauen lernen. Dafür benötigen sie affektive Zuwendung, die sich auch und vor allem im Körperkontakt und in zärtlichen Gesten ausdrückt. Körperlichkeit und Zärtlichkeit sind demnach unentbehrliche Basisbestandteile einer jeden Erziehung – auch der Erziehung im Heim.

Körperlichkeit steht jedoch immer auch in der zweifachen Gefahr, einerseits das für die Entwicklung des Kindes förderliche Mass zu überschreiten und andererseits an die Grenzen des sittlichen Empfindens des Durchschnittsbürgers zu stossen, der beim institutionellen Erziehungsauftrag misstrauischer urteilt als in der Familie. Die Justiz übernimmt hier die vornehme Aufgabe, Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, die in einem entwicklungsbedingten Abhängigkeitsverhältnis stehen, vor derartigen Übergriffen zu schützen.

Erziehung überhaupt, in besonderem Masse aber Erziehung in Heimen und Anstalten, bewegt sich also in ihrem affektiven Bereich ständig im Spannungsfeld zwischen den Erfordernissen und Ansprüchen der Pädagogik und den schützenden Bestimmungen und Regeln der Justiz. Dem Erziehenden stehen aber für diese anspruchsvolle Aufgabe noch keine klaren Handlungshilfen zur Verfügung. Um diesem Mangel zu begegnen, hat sich eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe Affektive Erziehung im Heim gebildet, der Heimleiter, Pädagogen, Psychologen, Mediziner und Juristen angehören. Das Material, das sie bis jetzt aufgearbeitet hat, ist nun als 93seitige A 4-Broschüre unter dem Titel «Affektive Erziehung im Heim. Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz», im VSA-Verlag erschienen. Einer grundsätzlichen Betrachtung der ganzen Problematik folgt eine reiche Sammlung authentischer Beispiele von problematischem affektiv-erzieherischem Verhalten im Heim. Zu jedem Beispiel werden in übersichtlicher Form pädagogische und juristische Erwägungen angestellt und zu allgemeinen Merkpunkten und Leitlinien für die Praxis der affektiven Erziehung im Heim verdichtet.

Die Broschüre «Affektive Erziehung im Heim» wird von ihren Autoren als Werkstattbericht bezeichnet, um damit zu dokumentieren, dass die Arbeitsgruppe gerne Anregungen von engagierten Lesern in die weitere Bearbeitung der Problematik aufnimmt. «Affektive Erziehung im Heim» kann zum Preis von Fr. 21.50 (inkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, bezogen werden.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) der Broschüre «Affektive Erziehung im Heim. Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz.», herausgegeben von der Arbeitsgruppe Affektive Erziehung im Heim, zum Preis von Fr. 21.50 (inkl. Versandkosten).

Name, Vorname

Name und Adresse des Heims

PLZ/Ort

Datum, Unterschrift

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich